

Buchbesprechungen

Moltmann, Jürgen: Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre. München (Chr. Kaiser) 1985, 325 S., kart. DM 38,— (ISBN 3-459-01590-X kart. / 3-459-01587-X Gewebe)

Moltmann beschäftigt sich mit dem Thema „Schöpfung“ einmal aus dem naheliegenden, aktuellen Grund der Bedrohung der Welt; die Krise der Umwelt ist eine Krise des Menschen selbst, des Lebens schlechthin. Es handelt sich durchaus um eine theologische Problematik; „der theologische Widersacher ist heute der praktizierte Nihilismus im Umgang mit der Natur“. Die evangelische Theologie in Deutschland hatte das Thema zuletzt in der Auseinandersetzung mit der sogenannten „natürlichen Theologie“ im Zusammenhang mit der NS-Ideologie behandelt. Damals wie heute geht es theologisch letztlich um den dreieinigen Gott.

Moltmanns Buch ist deswegen (wie auch schon andere seiner Werke) aus einer trinitätstheologischen Perspektive geschrieben. Das heißt für ihn des näheren: die Schöpfungstheologie muß vom dritten Artikel her, also pneumatologisch erfaßt werden. Das ist der zentrale Grundgedanke des Werkes. Dieser Ansatz wiederum werde auch dem ökologischen Problem gerecht. „Schöpfung im Geist ist ein theologisches Konzept, das der heute gesuchten und benötigten ökologischen Schöpfungslehre am besten entspricht.“ Eine Theologie, die auf Welt- und Naturbeherrschung hinausläuft, wird damit verworfen; vielmehr werden wir auf eine „ökologische Weltgemeinschaft“ hingewiesen. Die trinitarische („der Vater schafft durch den Sohn im Heiligen Geist“) bzw. pneumatologische (Gott ist kraft seines Geistes in der Schöpfung präsent) Schöpfungslehre betont nicht mehr die Unterscheidung von Gott und Welt, „sondern die Erkenntnis der Präsenz Gottes in der Welt und der Präsenz der Welt in Gott“. Gott schuf die Welt zur Heimat und zur Wohnung seiner Herrlichkeit; Gott wohnt seiner Schöpfung ein; sie steht unter der messianischen Verheißung des Friedens, d. h. hin auf die Vollendung im „Sabbat der Schöpfung“.

Moltmann führt sein Programm in zehn bzw. elf Abschnitten durch. Nach den „Leitideen“

(„Gott in der Schöpfung“) folgen Abschnitte über die ökologische Krise, die Erkenntnis der Schöpfung, den Schöpfer, die Zeit und den Raum der Schöpfung, Himmel und Erde, Evolution, Gottes Bild (die Menschen), die Leiblichkeit und den Sabbat („das Fest der Schöpfung“). Im Anhang werden „Symbole der Welt (Archetypen und dgl.) dargelegt.

Eine Beurteilung des Buches wird vor allem zwei Faktoren berücksichtigen müssen. Auf der einen Seite findet man eine faszinierende Fülle und Breite der Gesichtspunkte, zumal Moltmann in ökumenischer Weite ständig das Gespräch mit der Philosophie, Naturwissenschaft usw. aufnimmt, und das aus einem tiefen Verantwortungsbewußtsein für die Schöpfung. Auf der anderen Seite fragt man sich nach der theologischen Basis seines Entwurfs. Eine pneumatologische Schöpfungslehre kann sich zwar auf einige Stellen im Alten Testament berufen (für Moltmann ist „die biblische Grundlage“ Psalm 104, 29f). Aber damit ist das Wesen des Heiligen Geistes weder nach alttestamentlicher, geschweige denn nach neutestamentlicher Aussage in den entscheidenden Punkten erfaßt. Im Neuen Testament ist der Geist mit der Neu-Schöpfung verbunden; das alttestamentlich-weisheitliche Motiv der Schöpfungsmittlerschaft wird dort christologisch aufgenommen. Moltmann hat darin recht, daß er gegen eine Distanzierung zwischen Schöpfer und Geschöpf in der Theologie protestiert; aber er läßt das Pendel allzusehr zur „Weltimmanenz Gottes“ hinüberschwingen.

W. P.

Die revidierte Elberfelder Bibel (1985), mehrfarbige Landkarten, 1 504 Seiten, 13,3 x 20,8 cm. Standardausgabe Skivertex DM 39,—, R. Brockhaus-Verlag.

Der „Kodex E“ ist wieder da! Der Neuen-Testament-Revision von 1974 ist nun das Alte Testament gefolgt, und so liegt also eine stattliche neue Bibel auf meinem Tisch: Ein wenig kleiner als die Handausgaben der Lutherbibel 1984 oder Einheitsübersetzung der Katholiken. Der Einband der Standardausgabe praktisches Skivertex, die Bindung wirkt solide, der Preis (DM 39,—) auch, wenngleich er mit den preiswerten Ausgaben der „Konkurrenz“ (Pappbuch) nicht mithalten kann. Das

schwarze Gewand ist für meinen Geschmack zu feierlich geraten.

Schlägt man die revidierte Elberfelder Bibel auf, zeigt sich ein Schriftbild, das nach Arbeitsbibel aussieht. Einspaltiger Druck, kleinerer Schrifttypus als bei Luther- oder Einheitsübersetzung, durch Zwischenüberschriften gegliedert, die Verse durch Asteriscus (Sternchen) kenntlich gemacht. Am Außenrand die Kapitel- und Versangaben, auf dem Innenrand die Parallelstellen in großer Zahl, unten auf der Seite die Anmerkungen zum Text: Andere Übersetzungsmöglichkeiten, Textvarianten, kurze Erläuterungen zu schwer verständlichen Passagen.

Und schwer verständlich sind manche Passagen in dieser neuen Bibel allerdings. Das hat mindestens zwei Gründe, die zugleich die Besonderheit der alten und neuen Elberfelder ausmachen.

(1) Die möglichst genaue Wiedergabe des Grundtextes und (2) der Verzicht auf Heilung unverständlicher Bibeltexte durch sogenannte Konjekturen (Vermutungen).

Hier wird beim Alten Testament, das in dieser Hinsicht besonders schwierig ist, möglichst der massoretische (hebräische) Text wiedergegeben, sonst aber eine alte Übersetzung (vor allem die Septuaginta) oder eine wichtige andere Lesart (z. B. samaritanischer Pentateuch oder Qumran-Handschriften). Die Anmerkungen bieten eine Möglichkeit des Ausgleichs, z. B. für den Fall, daß vom massoretischen Text abgewichen wurde oder der übersetzte Text unverständlich ist. In einem solchen Fall wird auf die Konjekturen anderer moderner Übersetzer verwiesen.

Ein Beispiel für so einen ungebesserten Text ist etwa Hosea 11, 4: „Mit menschlichen Tauen zog ich sie, mit Seilen der Liebe, und ich war ihnen wie solche, die das Joch auf ihren Kinnbacken anheben, und sanft zu ihm gab ich (ihm) zu essen.“

Da muß man schon lange Mühe aufwenden, um so einem Text einen guten Sinn abzugewinnen, und darum ist die Anmerkung mit Textänderung eine Hilfe. Aber die Sperrigkeit des Originaltextes bleibt dem Leser nicht erspart.

Zwei Hauptfragen stellen sich gegenüber der revidierten Elberfelder Bibel. **Erstens:** Wie neu ist die neue Elberfelder, d. h. wie unterscheidet sie sich von der Erstauflage von 1871? Das Wichtigste sagt bereits das Vorwort. Der alttestamentliche Gottesname JHWH (das

Tetragramm, meist „Jahwe“ ausgesprochen) wird nicht mehr als **Jehova**, sondern, wie in der Lutherbibel, als **HERR** (mit Großschreibung aller Buchstaben) wiedergegeben. Wie die Erstauflage der Elberfelder Bibel bereits wußte, ist „Jehova“ ein Kunstwort, das etwa seit dem 13. Jahrhundert verwendet wurde, weil wir Christen die hebräische Bibel nicht richtig zu lesen verstanden. Die Juden lesen bekanntlich „Adonaj“, was ungefähr Herr bedeutet.

Zu so einer einschneidenden Änderung brachte die erste Ausgabe der Elberfelder noch nicht den Mut auf; wohl aber die von 1985. Nun werden z. B. die „Zeugen Jehovas“ mit der Elberfelder Bibel nichts mehr anfangen können. — Nicht weniger mutig finde ich es, wenn die revidierte Elberfelder jetzt für griechisch „Ekklesia“ nicht mehr **„Versammlung“** liest, sondern „Gemeinde“, wie die meisten modernen Bibelübersetzungen auch. Damit werden sich, schätze ich, einige Mitglieder der „Versammlung“ (= Brüdergemeinde) schwertun.

Die wichtigste Änderung aber ist die behutsame Modernisierung und Glättung der **deutschen Sprache**, der sich die revidierte Elberfelder Bibel mit gutem Erfolg unterzogen hat. So wird der superlange Satz von Eph 1, 3 - 14, den die Erstauflage noch ohne jeden Punkt über die Strecke gebracht hatte, nun wohltuend in kleinere Sätze unterteilt, ohne daß vom Inhalt etwas Wichtiges verlorengegangen wäre.

Wenn man möglichst genau sein will, kann man natürlich nicht alle Ästheten zufrieden stellen, und manchmal fragt man sich wirklich, ob nicht ein wenig mehr Großzügigkeit der Sprache gut getan hätte. (Muß es wirklich heißen, Gott schuf „die Himmel“, wenn in Gen 1, 1 wie im ganzen AT doch deutlich ein Singular gemeint ist?) Aber die Treue zum biblischen Wortlaut ist der Elberfelder Bibel auch in der Neuauflage wichtiger als sprachliche Schönheit. Sie wurde nicht für Liturgen, sondern für die nicht-gelehrten Bibelleser geschrieben, denen der Urtext möglichst nahegebracht werden soll.

Und damit komme ich zur **zweiten Frage:** Welchen Platz nimmt die revidierte Elberfelder Bibel unter den andern modernen Übersetzungen ein? Als Carl Brockhaus 1871 seine „Heilige Schrift“ vorlegte, war sie die einzige Vollbibel, die sich um größtmögliche Genauigkeit bemühte. Erst 1905 trat ihr die Bibel

von Eugen Schlachter zur Seite und 1926 die von Hermann Menge. Heute aber gibt es eine breite Palette von deutschen Bibelübersetzungen für jeden Geschmack und jedes Bedürfnis. Ein Vergleich legt sich vor allem zu den folgenden drei Bibeln nahe: Die Zürcher Bibel von 1931, die sich bis heute großer Beliebtheit nicht nur bei Schweizer Protestanten erfreut; die letzte Revision der Lutherbibel von 1984, die recht gute Annahme gefunden hat, aber eine ernsthafte Konkurrenz vorfindet in der Einheitsübersetzung der katholischen Bibelanstalt von 1979.

Meine Antwort: Für die Lesung im Gottesdienst, für das Auswendiglernen usw. würde ich nach wie vor zur Lutherbibel greifen. Für das Arbeitszimmer hatte ich mich sehr an die Zürcher Bibel gewöhnt. Doch muß ich zugeben, daß ihre Textverbesserungen oft recht kühn sind. Auch liegen für AT (vgl. die Qumranhandschriften!) und NT inzwischen neue kritische Ausgaben des Urtextes vor. Also ist der Einheitsübersetzung mit ihrer Sorgfalt gegenüber dem Urtext, mit ihren knappen, aber guten Anmerkungen zum Text und in ihrer modernen und gepflegten Sprache der Vorzug zu geben.

Dagegen ihr eigenes Profil zu gewinnen, war nicht leicht für die revidierte Elberfelder Bibel. Ich denke aber, sie hat es geschafft durch ihren alten Grundsatz der „möglichst genauen Wiedergabe des Grundtextes“. Ein Beispiel: In dem „Adventspalm“ 24, 6 liest die neue wie ganz ähnlich die alte Elberfelder Bibel: „Das ist das Geschlecht derer, die nach ihm trachten, die dein Angesicht suchen: Jakob.“ Alle anderen genannten Übersetzungen folgen hier der Septuaginta und lesen „Gott Jakobs“. Die Elberfelder aber beharrt beim schwer verständlichen hebräischen Text, verweist jedoch in der Anmerkung auf die andere Lesart.

Summa: Wer die größte Texttreue sucht, wird zur Elberfelder Bibel greifen müssen. Zwar kann man sich darüber streiten, ob die Septuaginta nicht höher einzuschätzen sei. Zwar ist auch noch z. B. ein Übersetzungsfehler aus der alten Elberfelder mitgeschleppt worden (z. B. Jes 52, 8 muß es heißen: „Wie der Herr nach Zion zurückkehrt“, nicht „wie der Herr Zion zurückbringt“), und warum heißt es immer **der** statt die Scheol? Zwar kann auch erst längere Erfahrung mit dieser neuen Bibel ein ausgereifteres Gutachten begründen. Aber die ersten Eindrücke und Nach-

prüfungen zeigen: Eine hilfreiche und verlässliche Arbeitsbibel. Ich empfehle sie denen, die sie gründlich studieren wollen.

Dr. Winfried Eisenblätter

Arthur Rich. Wirtschaftsethik. Grundlagen in theologischer Perspektive. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1984, 270 S., geb. DM 38,— (ISBN 3-579-00197-3).

Seit Jahrzehnten wurde von protestantischer Seite keine Wirtschaftsethik vorgelegt. A. Rich, Emeritus in Zürich und seit langem auf diesem Gebiet bekannt, hat nun den ersten von zwei Bänden fertiggestellt. Band I behandelt die theologischen und methodologischen Grundlagen. Band II wird „Erwägungen und Entscheidungen“ zum Ordnungsproblem in der Wirtschaft enthalten.

Die „Grundlegung“ ist weit in der Perspektive, übersichtlich, gut disponiert, informativ und konsequent durchgeführt. Den Vorfragen zur Ethik (Kap. 1 - 3) folgen „prinzipielle Überlegungen“ (Kap. 4 - 8), die den Weg zu „sozialethischen Maximen“ (Kap. 8, zugleich Überleitung zu Bd. II) öffnen sollen. Rich versteht die Wirtschaftsethik als „Spezialfall der Sozialethik“; diese wiederum steht „im Kontext der Sozialwissenschaften“. Von entscheidender Bedeutung sind die Faktoren des „Menschengerechten“ und der „Humanität“. Die Humanität stammt aus dem (auch allgemeinemenschlichen!) „Erfahrungshorizont von Glauben, Hoffnung, Liebe“. Das „spezifisch Christliche“ der Humanität aus Glauben-Hoffnung-Liebe erarbeitet Rich vom „existential-eschatologischen Ansatz“ her.

Das Buch liest sich gut; man kann manche Lesefrucht einheimsen (z. B. zu den Themen „Gerechtigkeit“ oder „das Böse“). Ausführliche Register und gezielte Literaturangaben bereichern die Lektüre. Eine Stellungnahme zum Sachvorhaben Richs sollte man bis zum Erscheinen von Band II zurückstellen. Eine der m. E. wesentlichen Fragen wird sein, ob es gelingt, eine wirkliche Wirtschaftsethik zu verfassen, die über eine „spezielle Sozialethik“ noch ein Stück hinausgeht.

W. P.